

MARIA HÖFLE

DEIN IST DIE MACHT

EIN KUFSTEIN-KRIMI



MARIA HÖFLE

DEIN IST DIE MACHT

EIN KUFSTEIN-KRIMI





Mehr über unsere Autoren und Bücher: www.piper.de

Wenn Ihnen dieser Krimi gefallen hat, schreiben Sie uns unter Nennung des Titels »Dein ist die Macht« an empfehlungen@piper.de , und wir empfehlen Ihnen gerne vergleichbare Bücher.

© Piper Verlag GmbH, München 2020

Konvertierung auf Grundlage eines CSS-Layouts von digital publishing competence (München) mit abavo vlow (Buchloe)

Covergestaltung: FAVORITBUERO, München

Covermotiv: Bilder unter Lizenzierung von Shutterstock.com genutzt

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür,

dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Cover & Impressum

Widmung

Disclaimer

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Kapitel 29

Kapitel 30

Kapitel 31

Kapitel 32

Kapitel 33

Kapitel 34

Kapitel 35

Kapitel 36

Kapitel 37

Kapitel 38

Kapitel 39

Kapitel 40

Kapitel 41

Kapitel 42

Kapitel 43

Kapitel 44

Kapitel 45

Kapitel 46

Kapitel 47

Kapitel 48

Kapitel 49

Kapitel 50

Kapitel 51

Kapitel 52

Kapitel 53

Kapitel 54

Kapitel 55

Kapitel 56

Kapitel 57

Kapitel 58

Kapitel 59

Kapitel 60

Kapitel 61

Kapitel 62

Kapitel 63

Kapitel 64

Kapitel 65

Kapitel 66

Kapitel 67

Mein herzlicher Dank

Für Lea

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

Kapitel 1

»Seit du in Kufstein Inspektorin bist, tummeln sich hier die Leichen.« Chefinspektor Konstantin Schmitt ging in die Knie, betrachtete im Kegel seiner Taschenlampe die elegante Abendgarderobe des Toten und beäugte die Schärpe mit der Aufschrift *Kufsteiner Charity-Ball*.

Dorothea schwieg.

In der tropischen Juninacht, die heiß und schwül war wie die vergangenen zehn, spannte die Uniformbluse, die Hose kniff rund um ihre Taille. Selbst um vier Uhr morgens war die Hitze mitten in der Altstadt unerträglich. Der penetrante süße Dunst von Blüten hing in der Luft und ließ Dorothea schwer atmen, ihre Kehle schmerzen. Sie konnte vor Müdigkeit kaum noch stehen.

Aus dem Halbdunkel sah Konstantin zu ihr auf. »Das ist also der Preis.«

Dorothea durchsuchte ihr Gehirn, erfolglos. Wovon sprach Konstantin? Sie stutzte. Gab es eine Geheimsprache unter Kollegen der Mordkommission, eine Art Code, den sie als Inspektorin der Kufsteiner Stadtpolizei nicht verstand?

Zwei Stunden lang hatte sie auf dem Kopfsteinpflaster gewartet, im Licht des Vollmondes und ihrer Taschenlampe

jedes Detail des prominenten Toten studiert. Mitten in der Stadt lehnte er in der Dunkelheit an dem marmornen Türrahmen an der Ecke des Rathauses. Er wirkte, als ob er in der VIP-Lounge reichlich schottischen Whisky getrunken, eine kubanische Zigarre zu viel geraucht, den Ball verlassen, sich auf die Stufe gesetzt und an die historische Fassade des alten Gemäuers gelehnt hätte. Schräg über ihm hing ein gläsernes Schild:

Rathaus Kufstein

Stadtmarketing

Historischer Rundwanderweg

Station 22:

Das Rathaus und die Strafvollstreckung

Elegante Fliege, weißes Hemd, schillernder Frack, schwarze Lackschuhe. Falls der Fährmann der griechischen Mythologie die Toten in der Unterwelt über den Styx setzte, war dieser Passagier heute fraglos der eleganteste in Charons Boot. Sie sollte ihm eine Münze unter die Zunge legen, damit er nicht an den Ufern des Styx herumirren musste.

»Das Geheimnis ist gelüftet.« Konstantin nickte vor sich hin.

»Ein hoher Preis.«

Welches Geheimnis? Dorothea gab sich geschlagen. »*Welches Geheimnis? Der Preis wofür?*«

»Das Geheimnis, das ich schon lange lüften wollte.« Schmitt drehte sich zu ihr um. »Was ist der Preis für eine Nacht mit Dorothea Keusch?« Er grinste. »Nun weiß ich es.« Der Chefinspektor zwinkerte ihr zu. »Man muss wie Daniel Craig aussehen, elegant gekleidet sein und mausetot.«

Dorothea lachte nicht. Sie war fest entschlossen, die makabren Späße des Chefinspektors zu ignorieren und sich auf den *leblosen* Körper zu konzentrieren.

Schmitts Rücken hinderte sie daran. Er kam ihr noch breiter vor als sonst, noch sportlicher. Seine Haare waren im Nacken länger, nicht mehr ganz präzise geschnitten. Es ließ ihn jünger wirken. Dorothea atmete den Duft seines Aftershaves ein, schloss einen Moment die Augen. Hugo Boss. Konstantin Schmitt. Sie hatte vergessen, wie gut er aussah, wie tief seine Stimme klang, wie ungewohnt es war, ihn zu duzen. *Konstantin*. Merkwürdig. Denn in den letzten vier Monaten war kein Tag vergangen, an dem sie nicht an ihn gedacht hatte. Sofort meldete sich ihre innere Stimme. *Vergiss es. Du hast keine Zeit für solche Flausen.*

»Fand heute Nacht das Kufsteiner Event des Jahres statt?« Konstantin wies auf die Schärpe des Toten. »Der Charity-Ball im Rathaus?«

Dorothea nickte und schauderte. In den Festsälen und Gewölben des Kufsteiner Rathauses spielte das Tanzorchester nicht mehr im Tangotakt. Keine Ballgäste drehten sich mehr im Wiegeschritt auf dem Parkett. Doch das Flair von

Selbstherrlichkeit, Blasiertheit und Wichtigtuerei zog noch immer um das politische Zentrum der Stadt.

»In Uniform auf dem Ball?« Konstantin betrachtete ihre Adjustierung.

»Dienstlich.« Dorothea zwang sich, ihre Uniformbluse nicht glatt zu streichen. »Es hat in den letzten Wochen einige Vorfälle von Vandalismus gegeben.«

»Schon wieder? Die gleiche Vorgehensweise wie im Jänner?«

»Keine Hinweise auf einen rechtsradikalen Hintergrund.« Dorothea schüttelte den Kopf. »Wir gehen von anderen Tätern aus. Die Reifen eines Ferraris wurden aufgeschlitzt, der Zaun einer Villa mit Farbe besprüht. Das Ballplakat zerschnitten.«

»Und die Veranstalter waren nervös?«

»Ja. Fuhrmann hat Speckner und mich als Polizeischutz eingeteilt.«

Seit neun Stunden stellte Dorothea daher sicher, dass niemand ohne überteuerte Eintrittskarte den exklusiven roten Teppich betrat, die weißen Roben der Debütantinnen während der Eröffnung beschmutzte, prominente Gäste bei ihrem Small Talk belästigte, die Kristalllüster zerschmetterte, die Off-White-Tischdecken zerriss, die Mitternachtseinlage störte, die Kameras der Presse beschmierte, kurz: den Glanz und Glamour der Benefizveranstaltung in irgendeiner Weise gefährdete.

Auf eine Leiche war Dorothea nicht gefasst gewesen. Nur auf die Widrigkeiten einer Ballnacht. Zu Recht. Alte Damen in Rüschen und Opalen hatten missbilligende Blicke auf Dorotheas

Uniform geworfen, junge Frauen mit perfektem Make-up und extravaganten Frisuren befremdet Dorotheas dicken, langen Zopf, ihr ungeschminktes Gesicht betrachtet. Zu viel nackte Haut für Dorotheas Geschmack, zu hoch getragene Nasen.

Sie hasste Bälle. Mit Entsetzen erinnerte sie sich an den einzigen Tanzabend, den sie jemals besucht hatte. Das blaue Seidenkleid. Ihre Haare in dem kunstvollen Dutt. Die Perlenohrringe ihrer Großmutter. Sie war so stolz gewesen, hatte sich wunderschön wie Cinderella gefühlt. Aber niemand hatte in ihr etwas anderes gesehen als das pummelige Mädchen. In den vierzehn Jahren nach ihrem Abschlussball hatte sie nicht einen einzigen Tanzabend mehr besucht.

Aber diesmal war ihr keine Wahl geblieben. Sich Fuhrmanns Anweisungen zu widersetzen? Ein No-Go! Hatte ihr Vorgesetzter geahnt, dass sie Events solcher Art verabscheute, und sie deshalb zum Dienst eingeteilt?

Sie seufzte.

Seit sie im Jänner hinter Fuhrmanns Rücken ermittelt hatte, schikanierte er sie auf subtile Art. Die Tatsache, dass sie tatsächlich einen Mordfall gelöst hatte, schien noch zusätzlich Öl ins Feuer gegossen zu haben. Sie bekam keinen einzigen interessanten Fall mehr zur Bearbeitung. Und wenn es das Schicksal doch so wollte, dann schob ihr Vorgesetzter dem einen Riegel vor. Spätestens nach einem Tag musste sie ihn an Speckner oder einen anderen von Fuhrmanns Lieblingen abgeben. Monotonie bestimmte ihren Dienstatag, der Tote auf

dem Charity-Ball war seit vier Monaten die einzige – wenn auch groteske – Abwechslung.

»Du vermutest, dass er vergiftet wurde?« Konstantin riss sie aus ihren Überlegungen.

»Ja.« Die Lippen des Toten verrieten es.

Konstantin leuchtete mit einer Taschenlampe in das Gesicht des Mordopfers, musterte es. Warum glaubst du das, schien er zu fragen. Sie konnte es in seinen Augen sehen, aber er stellte die Frage nicht. »Waren beide Eingänge des Rathauses offen?«

»Nein, der Eingang und Ausgang für Gäste war am oberen Stadtplatz. Die zweite Tür kann nur im Notfall geöffnet werden.«

»Was hat er hier getrieben ... bei der unteren Pforte?« Konstantin blickte hinauf zum Wahrzeichen der Stadt. »Mitten in der Nacht die Kufsteiner Festung besichtigt?« Oberhalb des Rathauses thronte die St.-Vitus-Kirche. Konstantin zwinkerte Dorothea verschmitzt zu. »Eine Beichte abgelegt?«

Dorothea hatte sich bereits dieselbe Frage gestellt. »Vielleicht hat er sich mit jemandem getroffen?«

»Möglich. Wer hat ihn gefunden?«

»Eine Kellnerin. Sie wollte eine Zigarette rauchen, ohne erwischt zu werden. Sie war wohl nicht die Einzige, die ihn gesehen hat, aber die Erste, die ihn angesprochen hat. Das Personal hatte Anweisungen, auf Unregelmäßigkeiten zu achten. Sich bei uns zu melden. Er hat sich nicht bewegt, also hat sie mich geholt.«

»Ein neuer Mordfall für Keusch und Schmitt?«

Ermittlungen mit Konstantin? Bei dem Gedanken daran ging Dorotheas Atem schneller. Seit Monaten durchforstete sie ständig die Zeitungen nach seinem Namen, verfolgte jeden Fall, den die Mordkommission mit Konstantin an der Spitze bearbeitete. Die Jugendliche, die vergewaltigt und ermordet worden war. Die Mutter, die ihre Kinder aus dem Fenster gestoßen hatte, damit ihr Ex-Mann sie nicht bekommen konnte. Der Industrielle, der seinen Manager erschießen hatte lassen.

Die Vorstellung, wieder mit ihm zu arbeiten, war erhebend. Sprühend, funkelnd. Doch Dorothea wusste, dass sie sich keinen Fehler erlauben durfte, nach Fuhrmanns Regeln spielen musste, wenn sie ihr Ziel erreichen wollte. *Überlass die Ermittlungen Konstantin und seinen Kollegen von der Mordkommission.*

Mordkommission. Die Abteilung Leib und Leben. Im September würde eine neue Stelle ausgeschrieben werden. Und diesmal wollte Dorothea es schaffen. Sie hatte einen Plan. Sie würde die Stelle bekommen. Den Tod ihres Vaters aufklären.

Sie musste nur die Prüfung hinter sich bringen. Aber dazu brauchte sie Zeit. Zeit, die sie nicht mehr hatte. Es blieb ihr nichts anderes übrig, als am Ende ihrer Schicht endlich mit ihrem Vorgesetzten zu reden. Sie seufzte. *Vorher musst du ihm noch erklären, warum du das Landeskriminalamt eingeschaltet hast.*

Neben ihr erhob sich Konstantin. »Wie wäre es mit einem Totendrink, Inspektorin Keusch?« Er grinste.

Dorothea übergang den Scherz und sah zu ihm auf. »Der Name des Toten ist Richard Vogel. Er ist ein freier Journalist ... « Sie stockte.

Konstantin erwiderte ihren Blick, seine Augen waren ernster, als Dorothea sie jemals gesehen hatte. Er nickte. »... und Herausgeber eines Kufsteiner Magazins. Vogel ist dafür bekannt, Skandale aufzudecken. Ganz Kufstein kennt und fürchtet ihn.«

Kapitel 2

»Du hast das Landeskriminalamt angerufen?« Fuhrmanns Gesicht verfärbte sich scharlachrot unter dem Schnauzer und den buschigen Augenbrauen bis hinauf zum blonden Haaransatz. Der Chefinspektor hielt sich an der Schreibtischplatte fest und erhob sich von seinem Drehsessel. »Weil die Lippen des Toten *zu* rot waren?« Die Kante schnitt in seinen Bierbauch, er beugte den Oberkörper nach vorn, ungläubig, wutentbrannt. »Weil sie *moosig* rochen?«

Dorotheas Magen verkrampfte sich. Um sieben Uhr morgens, kurz nach Dienstbeginn, wies das sauber gebügelte Hemd ihres Vorgesetzten unter den Achseln bereits Schweißflecken auf. Ausdünstungen, die an Zwiebeln erinnerten, hingen in der Luft, vermischten sich mit dem Geruch von Bügelstärke, durchzogen das Büro. Übelkeit stieg in ihr auf.

»Ist dir nicht in den Sinn gekommen, dass Richard Vogel vielleicht einen Herzinfarkt hatte?« Fuhrmanns Stimme bebte.

Trotz der Hitze im Büro fühlten sich Dorotheas Fingerspitzen auf ihren Knien kalt an. Auf dem unbequemen Stuhl vor dem altgedienten Schreibtisch hielt sie sich ruhig, konzentrierte sich auf eine abgewetzte Stelle am Kragen ihres Chefs.

»Warum hast du keinen Arzt gerufen?« Polternd, drohend klang seine Stimme.

Weil ich mir sicher bin, dass die Todesursache nicht natürlich ist. Und weil dann die Vorschrift so lautet. Dorothea öffnete den Mund, registrierte Fuhrmanns abwehrende Hand und realisierte, dass es eine rhetorische Frage gewesen war.

»Eiben? Taxin-Vergiftung?« Der Chefinspektor war rasend, so, als habe man ihn persönlich angegriffen. »Hast du zu viele Krimis gelesen?«

Dorothea hatte mit Verwunderung gerechnet, nicht mit blanker Wut. Warum geriet Fuhrmann so aus der Fassung? Dicke Zwiebelschwaden durchzogen die Luft, sie ignorierte den fahlen Geschmack auf ihrer Zunge, zwang sich, gute Miene zum bösen Spiel machen. Wenn sie ihr Ziel erreichen wollte, musste sie diese Tirade über sich ergehen lassen.

»Ich möchte nicht zum Gespött der Mordkommission werden, nur weil eine meiner Inspektorinnen zu viel Fantasie hat.«

Und da war sie. Des Rätsels Lösung. Die Erklärung für Fuhrmanns Rage: Seine größte Angst war es, sich zu blamieren. Bloßgestellt zu werden. Als unfähig zu gelten. Das Einzige, was Chefinspektor Fuhrmann mehr hasste als Polizisten, die sich eigenständiges Denken erlaubten, waren *Polizistinnen*, die sich eigenständiges Denken erlaubten.

»Die Mitglieder des Landeskriminalamtes sind überheblich genug.« Er schnaubte verächtlich. »Wir brauchen ihnen nicht

noch mehr Zündstoff zu liefern, indem wir einen Herzinfarkt als Mord präsentieren.«

Dorotheas Oberschenkel begannen zu schmerzen. Nach zwölf Stunden Dienst, einem anstrengenden Ball, einem Toten und dem Wiedersehen mit Konstantin, das sie sich anders ausgemalt hatte, wollte Dorothea nur noch schlafen.

»An deiner Stelle würde ich zu Gott beten, dass es wirklich Gift war.« Fuhrmann trat ans Fenster, die Hände in den Hosentaschen. Die Beulen im Stoff verrieten, dass er sie zu Fäusten geballt hatte. Durch die halb geschlossenen Lamellenvorhänge beobachtete der Chefinspektor die Fahrzeuge auf der Kreuzung, ein schwarzer Mercedes blieb stehen, fuhr quietschend los. »Weißt du, wer bei diesem Ball war?«

Dorothea nickte. Viele unangenehme Mitglieder der Spezies *Homo sapiens*. Doch sie schwieg.

»Rechtsanwälte, Ärzte, die High Society von Kufstein.« Fuhrmann drehte sich zu ihr um. »Die Presse. Das Fernsehen. Der Bürgermeister, der Vizebürgermeister, Landtagsabgeordnete, sogar der Polizeipräsident.« Er zog ein riesiges Taschentuch aus seiner Hosentasche und wischte sich mit seinen Wurstfingern den Schweiß von der Stirn. »Wenn sich herausstellt, dass Vogel an einem Herzinfarkt gestorben ist, ist die Polizei auf viele Schlipse getreten und hat sich wieder einige Feinde gemacht. Und die Presse wird uns kreuzigen.« Er zerknüllte die karierte Baumwolle, stopfte sie zurück. »Dein

vermeintliches Mordopfer war einer von diesen Aasgeiern. Wusstest du das? Sie werden einen Heidenspaß daran haben, uns in der Luft zu zerreißen.«

Es war kein Herzinfarkt. Du hast solch panische Angst vor einer Niederlage, dass es dir nicht mal in den Sinn kommt, dass ich recht haben könnte.

»Als ob wir nicht schon genug Probleme mit unserem Image hätten.« Der Chefinspektor wandte sich erneut ab, trat ans Fenster. »Für die Bevölkerung ist die Polizei rückständig, konservativ und ausländerfeindlich.«

Dorotheas Blick fiel auf die Fotos und Pokale auf dem Wandregal. Kegelklub, Männerstammtisch, Fußballklub, ein pausbäckiges Hausmütterchen, fünf Söhne im Fußballdress. Wenn man Fuhrmann ansah, war es kaum möglich, andere Adjektive als *konservativ* und *rückständig* zu benutzen. Ein Schauer lief über ihren Rücken. Selbst das Attribut *ausländerfeindlich* traf auf einige ihrer Kollegen zu. Sie wartete und studierte die Härchen in Fuhrmanns Nacken.

Endlich ließ er sich wieder in seinem Drehstuhl nieder, wischte sich ein zweites Mal über das Gesicht. Er nahm eine Akte zur Hand. »Speckner hat auf dem Ball keine Spur von den Vandalen gesehen. Du?«

»Nein.«

»Schreib deinen Bericht!« Er widmete sich den losen Blättern, hob noch mal den Kopf, sah sie an. »Das nächste Mal rufst du *mich* an, bevor du eine solche Entscheidung triffst – selbst um

vier Uhr morgens.« Sie war entlassen. »Lass die Tür offen, wenn du rausgehst, sonst ersticke ich.«

Dorothea blieb sitzen und pickte einen imaginären Faden von ihrer Uniformhose. Sie sehnte sich nach ihrem Bett, lechzte nach kaltem Wasser. Am liebsten wäre sie aufgestanden und hätte das Büro verlassen. *Du musst mit Fuhrmann reden. Du hättest es schon letzte Woche tun sollen.* Die innere Stimme nagte, nörgelte. Es stimmte. Sie hatte dieses Gespräch viel zu lang hinausgeschoben. Eine Welle der Müdigkeit überrollte sie. Ihr Timing war denkbar ungünstig. Das Letzte, was sie an diesem Morgen brauchte, war, auf Fuhrmanns Gnade angewiesen zu sein.

Dorothea räusperte sich.

»Ist noch was?«

»Ich hätte gern eine Woche frei.«

Das Scharlachrot kehrte zurück, Fuhrmann platzierte seinen Kugelschreiber sorgfältig neben der Akte, *zu* sorgfältig.

Dorothea konnte förmlich sehen, wie sich sein Unmut zusammenbraute, sich die Rädchen in seinem Kopf drehen.

»Wozu brauchst du eine Woche Urlaub?«

Fuhrmann hat es vergessen. »In zwölf Tagen ist die Prüfung für den dienstführenden Beamten.« Dorothea versuchte, sachlich zu klingen. »Ich habe mich angemeldet.«

Sie wartete. Fuhrmann war nicht der begnadetste Denker unter der Sonne, sie gab ihm Zeit, sich zu erinnern, zu orientieren.

»Du willst dich tatsächlich noch einmal für eine Stelle in der Abteilung Leib und Leben bewerben?« Er klang ungläubig. »Das halte ich für eine schlechte Idee.«

Keine Überraschung. Trotz mehrmaliger Bewerbungen hatte Fuhrmann es in seinen vierzig Dienstjahren nie weiter als zu der Position eines Postenkommandanten gebracht. Als er sich Anfang des Jahres geweigert hatte, Dorothea ein Empfehlungsschreiben zu geben, hatte ihr Vorgesetzter unbewusst sein Credo offenbart: Wenn *ich* es nicht erreiche, darf es auch niemand anderer tun. Schon gar keine Frau.

Dorothea schluckte. »Seit sechs Wochen hatte ich kaum einen freien Tag.« *Weil mein pseudosportlicher Kollege Gruber jeden Montag Fußball spielt, sich ständig Bänder und Sehnen reißt und nun den Fuß gebrochen hat.*

»Krankenstände kann ich nicht beeinflussen.« Fuhrmann zog eine Schublade auf. »So sehr es dir missfällt, im Moment bist du Teil meines Teams. Und das bedeutet, dass du manchmal auch für andere einspringen musst. Ich kann nichts dafür, wenn meine Mitarbeiter sich verletzen.« Er holte eine Mappe heraus und schlug sie auf. »Laut Dienstplan hast du morgen und übermorgen frei.«

»Gruber ist zurück im Dienst.« Dorothea versuchte es in beiläufigem Tonfall. »Und Vera macht bereitwillig Überstunden. Ich habe schon mit ihr gesprochen.«

»Diensteinteilung obliegt mir ... und nur mir.« Fuhrmann warf ihr einen scharfen Blick zu.

Schlechter Schachzug. »Natürlich.« Sie blickte auf ihre robusten Schnürschuhe, ließ ihre Stimme vor Unterwürfigkeit triefen.

Er gab vor, die Tabelle zu studieren. »Morgen und übermorgen frei, einen Tag Zeitausgleich, mehr kann ich dir nicht bieten.« Er klappte den Schnellhefter zu, ließ die Lade rasselnd zurollen und nahm seinen Kugelschreiber in die Hand. »Aber nachdem du ein Genie bist, wird das sicher reichen.«

Kapitel 3

Der Schrei des Journalisten hallte durch den Ballsaal und ging Dorothea durch Mark und Bein. Sie wollte zu dem Mann laufen, doch ihre Glieder wurden tonnenschwer, bleiern. Um sie brodelte es wie in einem Vulkan, ihre Uniform verwandelte sich in eine dampfige Decke. Wieder erklang der Laut, durchdringend, gellend, qualvoll ... wie in einem Albtraum.

Mit einem Satz erwachte sie. Warum war sie am frühen Nachmittag noch im Bett? Durch die Ritzen der Jalousien fiel grelles Sonnenlicht, in ihrem Schlafzimmer war es kochend heiß. Die Luft fühlte sich an wie aus einem Haartrockner. Es war, als ob sie nach zehn Minuten in der Hölle aus dem Schlaf gerissen worden wäre.

Benommen blinzelte sie. Die Zeiger ihres Weckers standen auf halb zwei. Zigarettenrauch zog von der Terrasse ihres Nachbarn herein, bei dem blauen Dunst drehte sich Dorotheas Magen um. Sie versuchte, sich zu orientieren, und mit einem Schlag kam die Erinnerung zurück.

Der Nachtdienst. Der Kufsteiner Charity-Ball. Der tote Journalist. Das Gespräch mit ihrem Vorgesetzten. Die Prüfung. Der Stapel Unterlagen, der auf sie wartete. Sie rechnete nach. Fünf Stunden Schlaf. Kein Wunder, dass ihre Augen brannten.

Sie schloss ihre Lider, und der Journalist drohte abermals zu schreien. Dorothea fuhr auf. Es war nicht die verzweifelte Stimme eines Mannes, sondern der eindringliche Klingelton ihres Mobiltelefons, das irgendwo in der Wohnung lag.

Nach einer Schrecksekunde ließ Dorothea ihre Wange auf das Kissen sinken. Ihre Mutter. Es war Wochenende. Sonntags besuchte Dorothea sie meist oder rief sie an. Heute war sie zu erschöpft, zu ausgelaugt für eine Warum-kannst-du-dir-nicht-einen-ungefährlicheren-Job-suchen-Predigt. Sie hatte keine Zeit, keine Lust. Ein weiterer gellender Ton.

Benebelt und genervt schlug Dorothea das Laken zurück. Sie zählte bis sieben, bis sie ihr Mobiltelefon auf der Biedermeierkommode fand.

Unbekannte Nummer. Nicht ihre Mutter.

»Hallo?« Ihr Puls hämmerte plötzlich gegen ihren Hals. Stille.

»Hallo?« Sie merkte, dass sie den Atem anhielt.

Unbeholfenes Räuspern am anderen Ende der Leitung.

Dorothea atmete erleichtert aus. Ein Versehen. Sie nahm das Gerät vom Ohr.

»Frau Keusch?«

Ihr Finger stoppte mitten auf dem Weg zu dem roten Kreis.

»Spreche ich mit Dorothea Keusch? Sind Sie die Inspektorin?«

»Ja.« Sie trat an die Tür zur Dachterrasse, sah die Gießkanne. Ihre Pflanzen würden in der sengenden Sonne verenden. Sie legte ihre rechte Hand an den Hebel der Terrassentür.

»Ich muss dringend mit Ihnen reden.«

Die Männerstimme gehörte einer älteren Person. Dorothea seufzte innerlich. *Eine entlaufene Katze? Ein verloren gegangener Hund?* Mit einem Ruck drückte sie den Hebel nach unten, schob die schwerfällige Glastür zur Seite.

»Mit wem spreche ich?« Ein Schwall heißer Luft traf sie mitten ins Gesicht.

»Mein Name ist Erich Vogel. Chefinspektor Schmitt von der Mordkommission war heute Morgen bei mir. Mein Sohn wurde in der Nacht tot aufgefunden.«

Auf der Schwelle hielt Dorothea inne, unfähig, vorwärts oder rückwärts zu treten. »Das tut mir sehr leid«. Sie suchte nach weiteren Worten, ihr Gehirn war wie blockiert in der surrenden Hitze, mehr als die hohle Beileidsbezeugung fiel ihr nicht ein.

»Sie müssen sofort zu mir kommen, Frau Inspektorin.«

Was wollte der Vater des Journalisten? »Ich bin heute nicht im Dienst.« Sie musste sich von den Ermittlungen fernhalten. »Ich kann eine Kollegin des LKA zu Ihnen schicken.«

»Nein. Ich brauche Sie.«

»Warum gerade mich?« Irgendetwas war seltsam, surreal, regte sich dunkel in ihrem Hinterkopf. Sie wollte sich setzen, darüber nachdenken. Die Biedermeierstühle im Wohnzimmer waren meilenweit weg, die Sitzecke auf der Terrasse unerreichbar.

»Nicht am Telefon. Ich muss Sie persönlich sprechen.«

Mit einem Mal verstand Dorothea, was sie beunruhigte.

»Woher haben Sie meine private Telefonnummer?«

»Ich erwarte Sie in einer halben Stunde.« Der Mann am anderen Ende der Leitung schien ihre Frage nicht zu hören.

»Haben Sie etwas zum Schreiben? Notieren Sie sich meine Adresse.«

»Herr Vogel, das ist ein Missverständnis.« Endlich funktionierte Dorotheas Gehirn, sie trat auf die Holzdielen, nahm die Gießkanne. Das Metall war so heiß, dass sie zusammenzuckte. Sie zwang sich, höflich zu bleiben. »Ich bin kein Mitglied des Landeskriminalamtes.«

»Das weiß ich.« Erich Vogel klang ungeduldig. »Deshalb muss ich unbedingt mit Ihnen sprechen.«

Kapitel 4

Dorothea war unheimlich zumute. Der Vater des Toten hatte sie in eine Art Jagdhöhle geführt, gespickt mit Trophäen von Großwild. Dichte Vorhänge verhüllten Fensterluken, die Glut des Juninachmittags herrschte in einem anderen Universum. Grobe Steine an den Wänden und geschwärzte Deckenbalken suggerierten, dass sie sich in einer gespenstischen Felsengrotte befand. In den Lichtkegeln von Spots starrten Köpfe von Nashörnern und Schädel von toten Büffeln aus düstern Augenlöchern auf Dorothea herab. Fellhäute von Zebras auf dem rostroten Fliesenboden, ausgestopfte Löwen, Bären und Antilopen umzingelten sie, verbreiteten einen penetranten Geruch von gegerbter Haut und mottenbefallenem Fell, ließen Dorothea kaum atmen.

Sie fröstelte bei dem Gedanken an so viele Kadaver und all das sinnlose Morden um sie herum. Neben afrikanischen Masken und riesigen Stoßzähnen prangten Fotos von dunkelhäutigen Guides und dem selbstgefälligen Erich Vogel mit einem Gewehr in der Hand. Eine Hyäne stierte Dorothea drohend aus leblosen Glasaugen an. Irgendwo über ihr schlug unheilverkündend eine Tür, Dorothea bekam das Gefühl, in